



UMDENKEN



GEDENKKULTUR AM BRANDENBURGER DOM

- BEGLEITBLATT ZUR AUSSTELLUNG -

15.Mai – 31.Oktober 2020

INHALT

Einleitung.....	3
Kunstraum Krypta	5
Wettbewerb Kryptengestaltung.....	6
Brandenburger Kirchenkatze Angebot für Kinder & Familien.....	9
Immer wieder Otto.....	13
Politisches Gedenken – Der Schwanenorden der Hohenzollern	15
Politisches Gedenken - Heldengedenken.....	17
Umdenken	18
Achtung!!! Bitte nicht stürzen!!!.....	19

Gefördert durch:



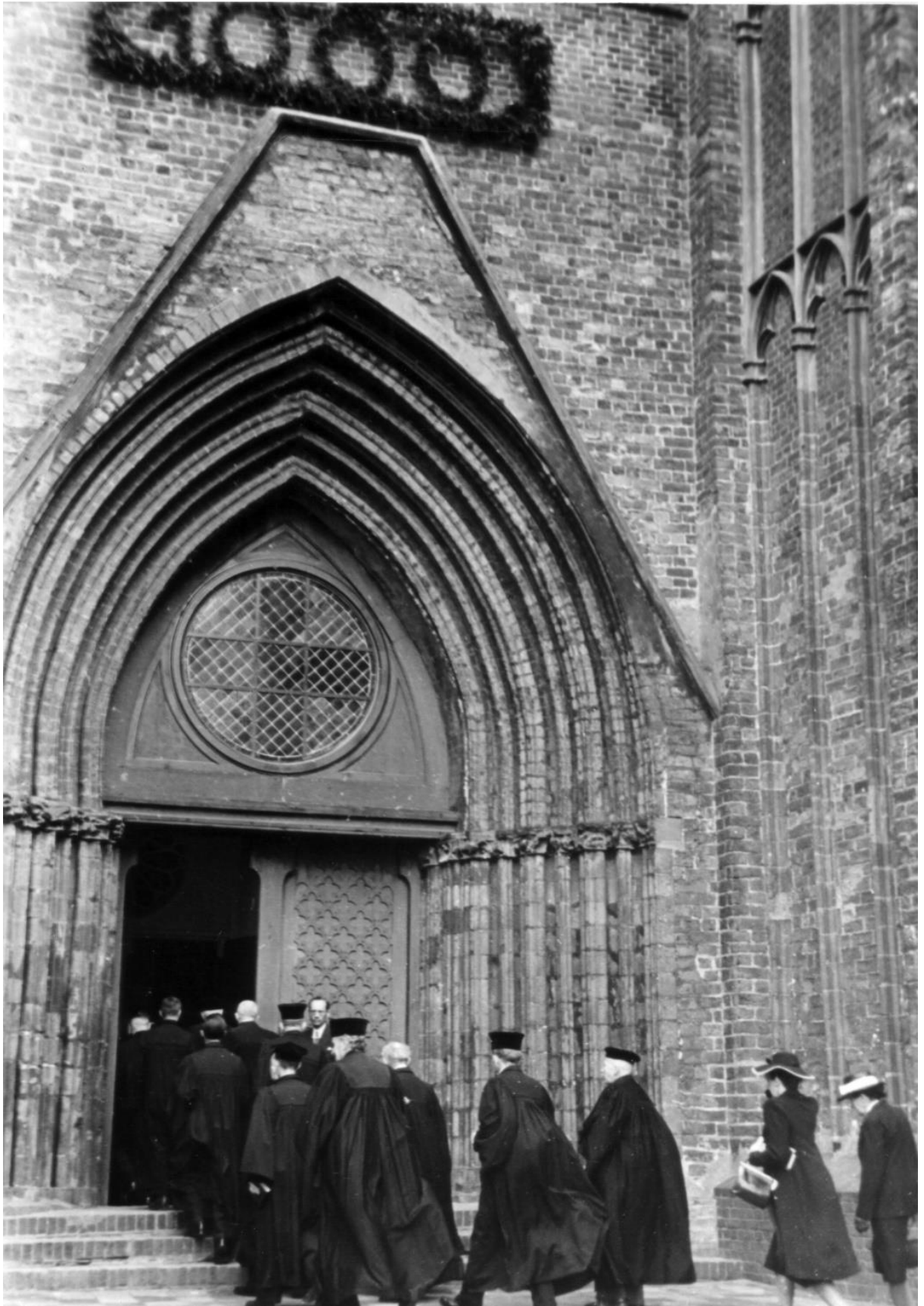
EINLEITUNG

Keine Gemeinschaft kommt ohne Gedenken aus. Dabei spielt die Art der Gemeinschaft nur eine untergeordnete Rolle. Die Identität unterschiedlicher Gruppen wird u.a. durch Geschichte und Geschichten, durch Rituale, Gegenstände, Personen und das gemeinsame Erinnern geprägt. Gedenk- und Erinnerungsfeiern, Jubiläen und im Besonderen Denkmale sind Mittel zur Identifizierung mit der Gemeinschaft.

Die Geschichte des Brandenburger Doms zeichnet sich durch verschiedene Gemeinschaften aus. Waren es am Anfang die Prämonstratenser, die von einem weltlich geprägten Domstift und den Hohenzollern abgelöst wurden, findet sich bis ins 20. Jahrhundert hinein die Gemeinschaft der Ritterakademie an diesem Ort. Und nicht zuletzt wir selbst, die Gemeinschaft der Gegenwart, die den Versuch unternimmt mit der Vergangenheit umzugehen und deren Zukunft noch offen ist.

Im Brandenburger Dom verfolgte jede dieser Gruppen eine eher exklusive Erinnerungskultur. Die Denkmale wurden hinter den Mauern, im Innenraum der Kirche errichtet im Gegensatz zu den öffentlichen Denkmalen auf den großen Plätzen der Stadt.

Von der Erinnerung an den Gründer des Bistums Brandenburg, Kaiser Otto I.; der Selbstdarstellung der Hohenzollern, über die Jahrhunderte hinweg; des Gedenken an die Helden der zahlreichen Kriege, bis hin zur Erneuerung der Kirche nach dem 2. Weltkrieg und der Frage nach dem Umgang mit den Denkmalen und Erinnerungen in Gegenwart und Zukunft, setzt sich diese Ausstellung auseinander.



Einzug der Domherren zur 1000 Jahrfeier des Bistums Brandenburg 1948
© Domstiftsarchiv BDS B1845 A5

KUNSTRAUM KRYPTA

Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1939-1945) wurde mit der Behebung der Kriegsschäden am Dom begonnen. Im Mai 1946 fand der erste Gottesdienst im Langhaus des Domes statt. Das 1000jährige Jubiläum der Bistumsgründung 1948 feierte man mit einem Festgottesdienst in der Krypta. Das Domkapitel begriff das Jubiläum als Beginn einer neuen Zeit, ohne aber die Tradition außer Acht zu lassen.

Die Planungen für die künstlerische Ausgestaltung der Krypta waren da schon in vollem Gange. Es ging um eine Gedenkstätte für die evangelischen Blutzeugen des Nationalsozialismus. Schon 1946 waren die ersten Entwürfe eingegangen, die im ersten Raum der Ausstellung im Kreuzgang zu sehen sind. Erst 1953 aber wurde ein Entwurf des Kunstschmieds Fritz Kühn (1910-1967) umgesetzt. Noch heute ist Kühns Werk an der Nordwand der Krypta zu sehen. Es handelt sich um eine Lade, in der Tafeln mit den Lebensdaten der im Kirchenkampf ermordeten evangelischen Christen aufbewahrt werden. Diese Auswahl der Biographien, die dem Buch „...und folget ihrem Glauben nach. Gedenkbuch für die Blutzeugen der Bekennenden Kirche“ von Bernhard Heinrich Forck folgt, war stellvertretend für alle Opfer der NS-Gewaltherrschaft gedacht. Trotzdem gab es immer wieder Diskussionen, ob die Gedenkstätte nicht überarbeitet werden müsste.

Für den Neubeginn aus künstlerischer Perspektive stehen auch die Bleiglasfenster der Malerin und Grafikerin Ilse Fischer (1900-1979). Um den Altar waren in den fünf Fenstern von links nach rechts, also im Norden beginnend und auf der Südseite endend, der Verrat des Judas, die Ölbergszene, der händewaschende Pilatus, die Verspottung sowie die Kreuztragung zu sehen. Es mag auch überraschen, dass der Zyklus zwar wichtige Passagen der Passion enthält, die zentrale Darstellung, nämlich der erlösende Tod Christi am Kreuz, aber ausgelassen ist. Dies ist aber allzu kurz gedacht. Der Altar als zentraler Ort des Gottesdienstes ersetzt nämlich das Kreuzigungsbild. Die Einsetzungsworte, die der Pfarrer bei der Feier des Abendmahls spricht, erinnern an das Sühneopfer Christi am Kreuz. So wird der Bilderzyklus durch die liturgische Handlung des Pfarrers im Gottesdienst vervollständigt. Bei den Glasscheiben handelt es sich um Repliken aus Plexiglas. Die Originale sind 1965 wieder herausgenommen worden und werden im Depot des Dommuseum verwahrt.

WETTBEWERB KRYPTENGESTALTUNG

Der durch das Domkapitel ausgeschriebene Wettbewerb zur Gestaltung der Krypta als Gedenkstätte für die Blutzugehen des Kirchenkampfes fand große Resonanz unter zahlreichen deutschen Künstlerinnen.

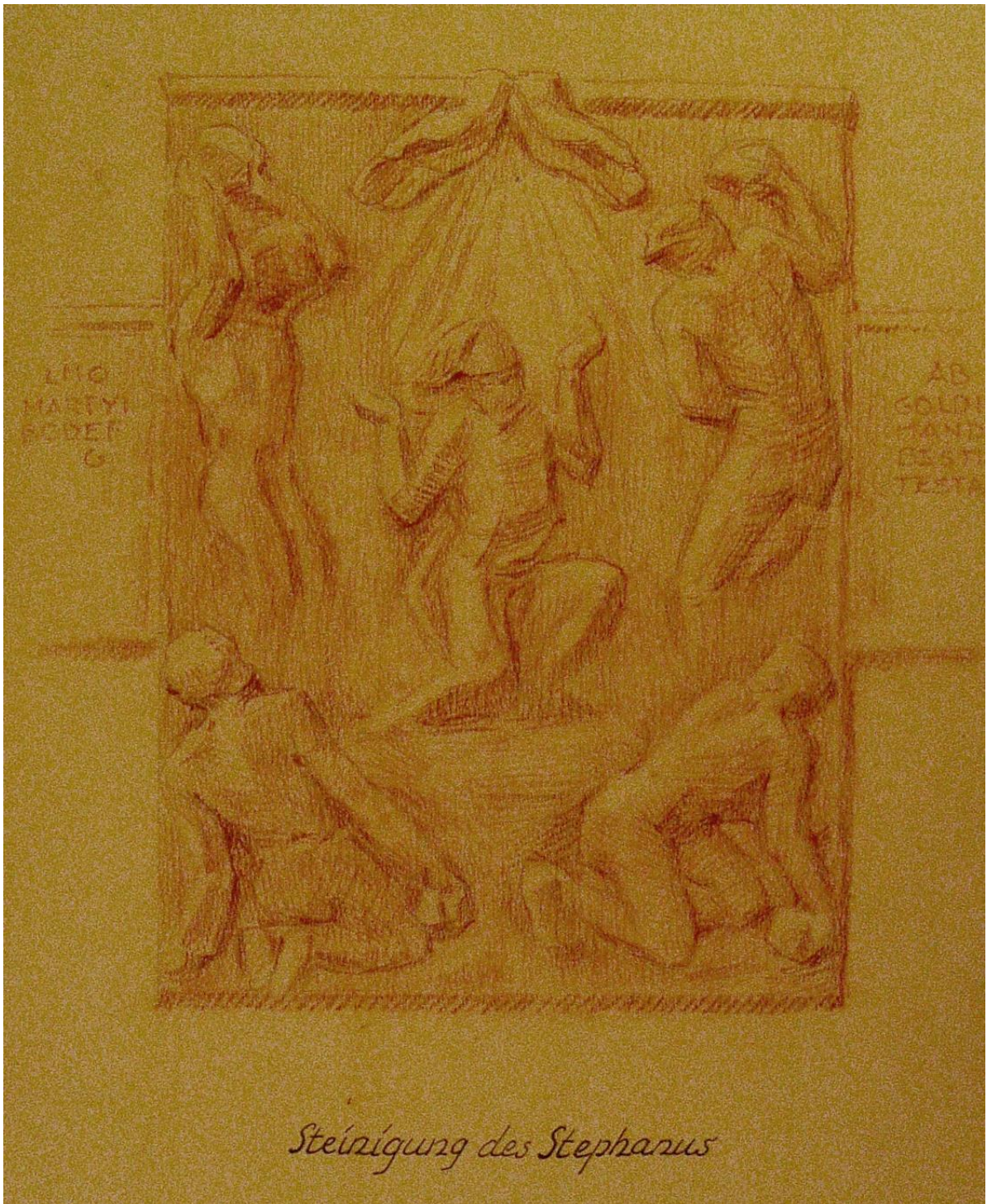
Eine Auswahl der eingesandten Entwürfe gibt zugleich auch einen Einblick in das künstlerische Schaffen nach dem Ende des 2. Weltkrieges. Bereits bekannte aber auch unbekanntere Künstlerinnen beteiligten sich daran. Die ausgestellten Entwürfe zeigen einen Querschnitt der Einsendungen und Stile.

Diese wurden von einer Jury des Domkapitels begutachtet. Die Auswahl trafen Domdechant Albrecht Schönherr, Domkurator Kurt Grünbaum und Domherr Konrad Onasch. Die vorhandenen Dokumente geben jedoch keine Auskunft über die Beweggründe für die endgültige Entscheidung der Jury. Auffallend ist der Umstand, dass der Kunstdienst der Evangelischen Kirche daran unbeteiligt blieb. Dies unterstreicht die Eigenständig- und Unabhängigkeit des Domstiftes. Zu den ausgestellten Künstlern gehören u.a. Rudi Wagner, Wilhelm Groß und die Mosaikwerkstatt Jungebloedt.

Wilhelm Groß (1883-1974), der selbst Mitglied der Bekennenden Kirche war, beteiligte sich am Wettbewerb. Seine Kontakte zu Ernst Barlach, Max Klinger, die 1908 begannen und die jahrelange Freundschaft mit Max Beckmann, spiegeln sich in seinen Entwürfen wieder. Als einziger Teilnehmer aus der DDR, nahm er 1950 an einer Tagung christlicher Künstler in Frankreich teil. Zu seinen Werken zählt u.a. das Grabmal für Paul Schneider, dessen Erinnerungstafel in der Gedenkstätte der Krypta zu finden ist.

Heinrich Jungebloedt (1894-1976) hatte in Düsseldorf und Essen studiert und für die Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner ab 1925 als künstlerischer Leiter gearbeitet. 1945 gründet er in Schulzendorf (Kreis Teltow) seine eigene Mosaikwerkstatt, die er bis zu seinem Tode leitete. Bereits 1946 bescheinigt ihm die Hochschule für Bildende Kunst in Berlin-Schöneberg: „Er ist der einzige wirkliche Experte auf dem Gebiet des künstlerischen Mosaik.“ Wie sein Mitbewerber Fritz Kühn war auch Heinrich Jungebloedt an zahlreichen Bauprojekten („Kunst am Bau“) in Berlin beteiligt. Der Berliner Bildhauer August Rhades (1886-1979) studierte in Berlin und München. In den 30iger Jahren erhielt er zahlreiche Aufträge für die Gestaltung von Kircheninnenräumen. 1931 setzte er für Käthe Kollwitz die Figur des „Vaters“ der Figurengruppe „Trauerndes Elternpaar“ auf dem Soldatenfriedhof Vladslo (Belgien) um.

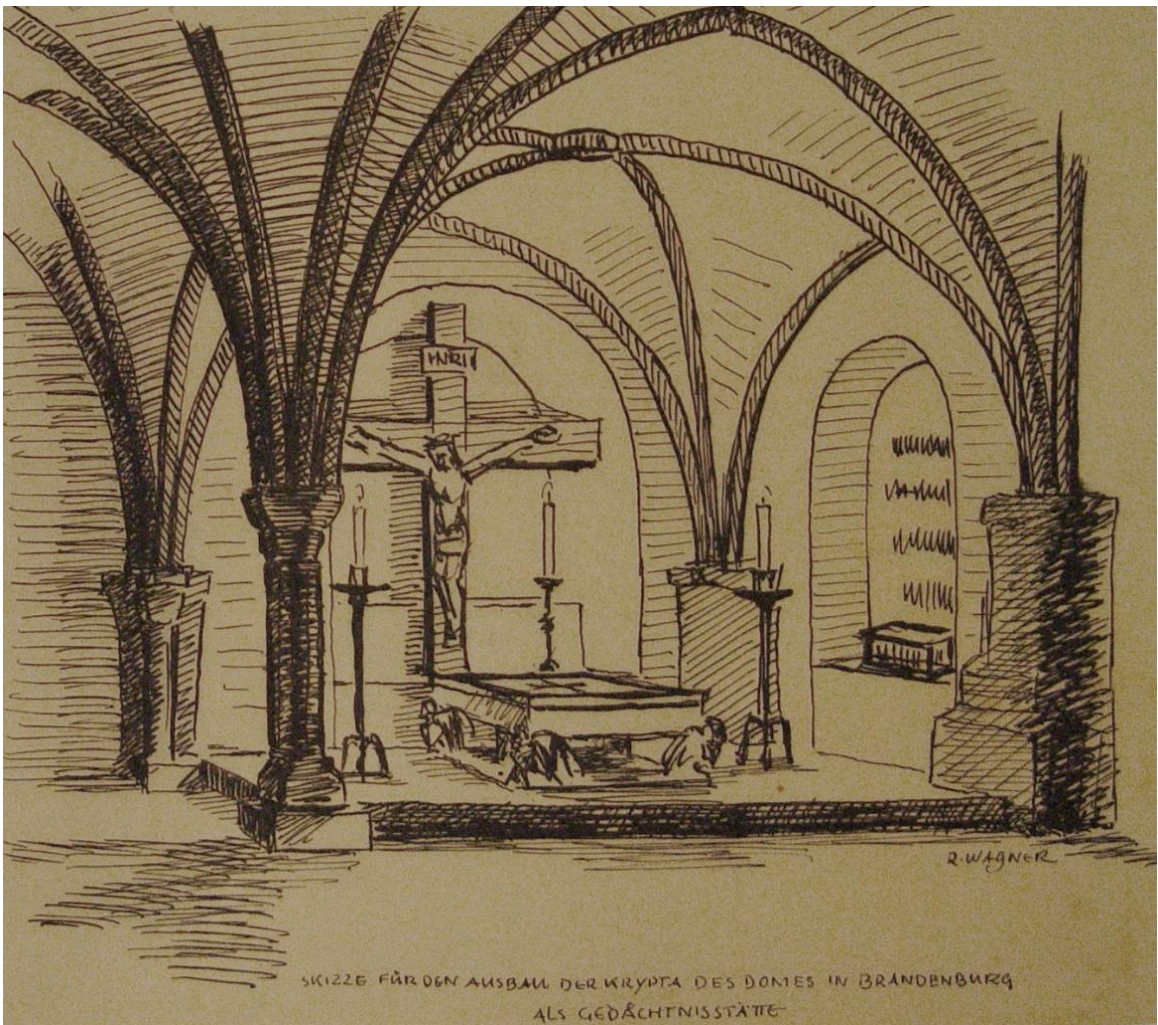
Eine Replik der Figur befindet sich in der Ruine der St. Alban Kirche in Köln. Nach dem Zweiten Weltkrieg war August Rhades ebenfalls gefragt. Von ihm stammt die Figur der „Mutter Heimat“ am Sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow.



Entwurf für ein Wandrelief von August Rhades, 1949

© Domstiftsarchiv BDS P 611 A3

Zu den bekannteren Vertretern zählt Rudi Wagner, dessen grafischer Entwurf, die „Hungernde Hand“, über Jahrzehnte als Logo der Kampagne „Brot für die Welt“ diente. Für das Domstift entwarf er das Domherrenkreuz, welches in der Ausstellung zu sehen ist.



Entwurf für die Krypta von Rudi Wagner, 1949

© Domstiftsarchiv BDS P604 A3

Brandenburger Kirchenkatze



Liebe Kinder, liebe Familien,

ich bin die Kirchenkatze des Dom zu Brandenburg. Schon sehr lange lebe ich hier. Viele Dinge habe ich im Dom gesehen und erlebt. Aber andauernd vergesse ich diese Dinge, kann Sachen nicht mehr wiederfinden oder mich einfach nicht erinnern. Geht es euch auch manchmal so? Deshalb habe ich mir überall Notizen gemacht, damit ich mir die wichtigsten Dinge und schönsten Sachen merke. Lest meine Notizen! Dann könnt ihr auch die Aufgaben und Fragen hier lösen.

Vielleicht habt ihr Lust nach mir zu suchen. Viel Spaß MIAU!!!



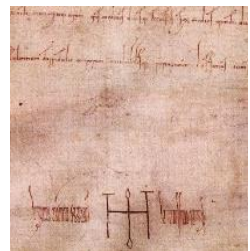
STATION 1

Schaut euch die Zeichnungen an!
Im letzten Raum könnt ihr selbst zum Künstler werden.

Wie viele Zeichnungen sind zu sehen, zählt sie doch einmal und schreibt die Zahl auf!

STATION 2

Wie nennt man den Ort, an dem Urkunden, Dokumente oder alte Schriften aufgehoben werden?



A) MAUSOLEUM

B) ARCHIV

C) LABOR



STATION 3

Könnt ihr erkennen welcher Vogel auf dem rotgoldenen Gewand zu sehen ist?

STATION 4

Lest den Text an der Station und schaut euch genau um! Könnt ihr das Zeichen finden, welches ist es? Zeichne es ab!

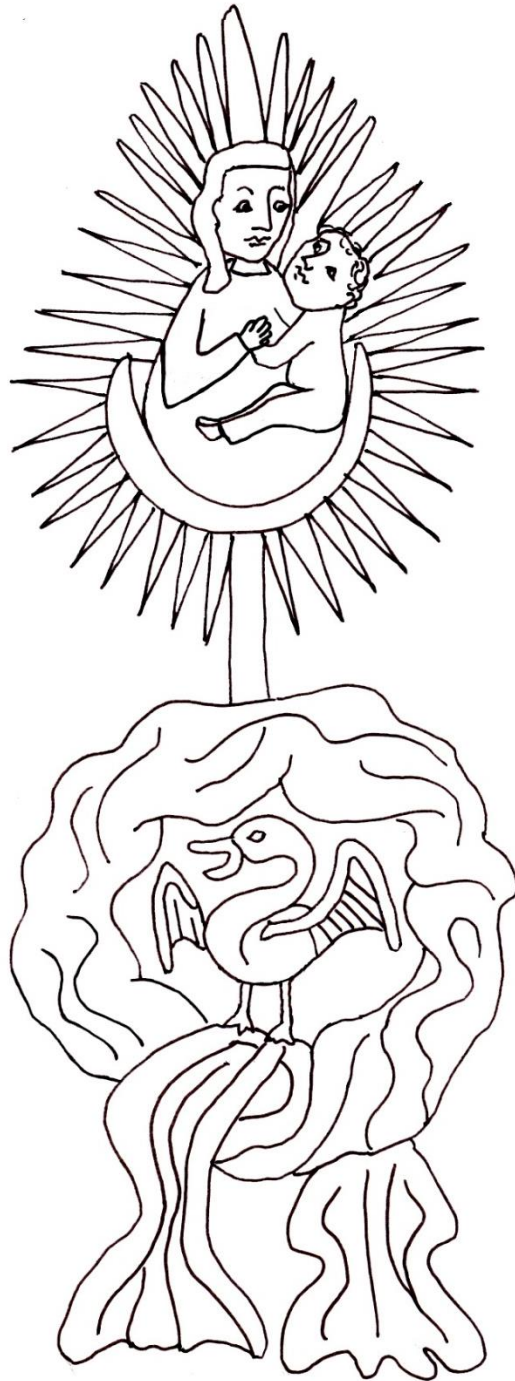


STATION 5

Woran erkennt ihr den erfolgreichen Feldherren König Friedrich II.? Zeichnet die Symbole oder schreibt sie auf! Nun Könnt ihr selber zum Künstler werden. Zeichnet, malt aus oder fotografiert!

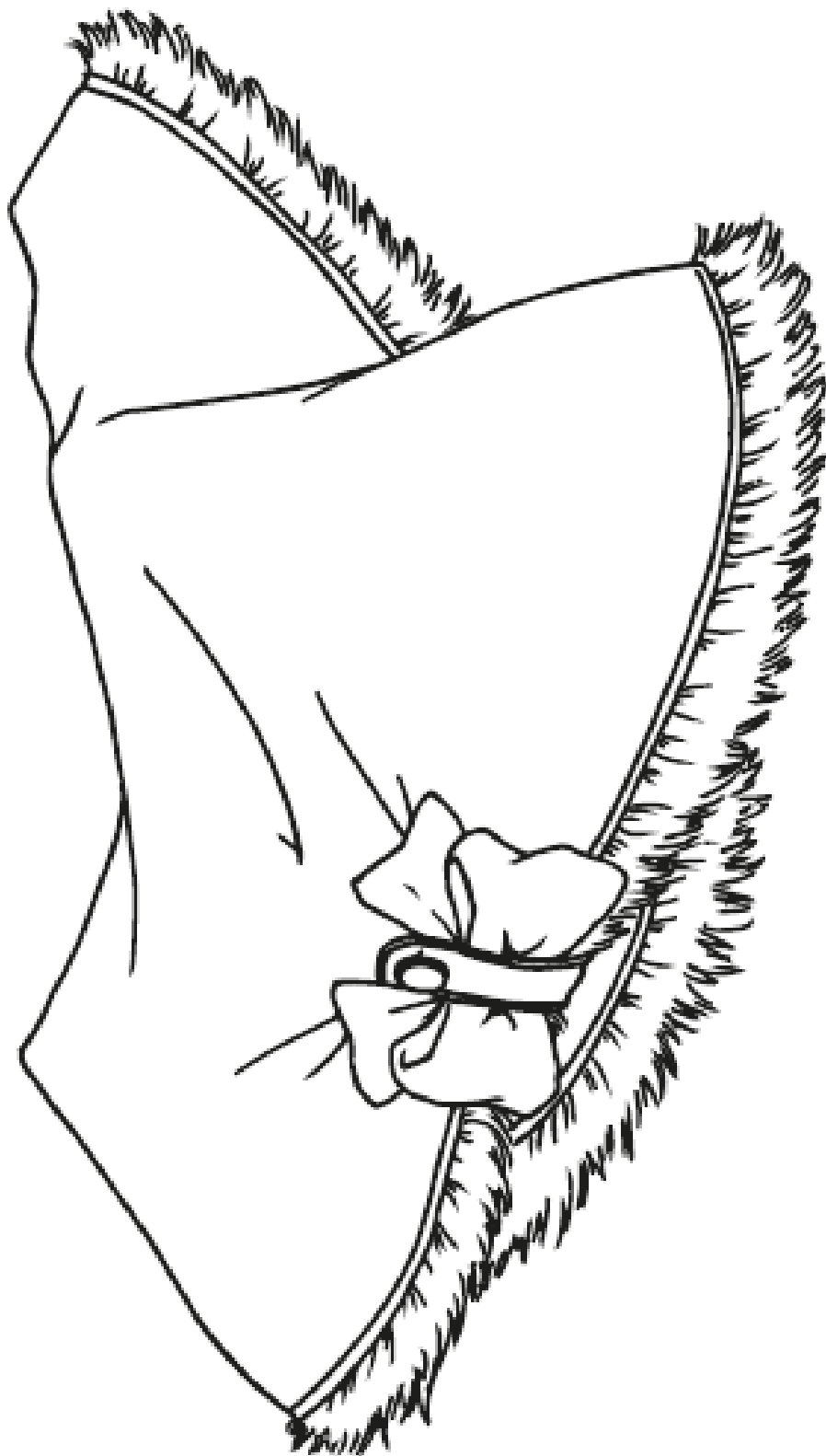
Brandenburger Kirchenkatze

Ausmalbild Schwanenorden (Detail)



Brandenburger Kirchenkatze

Ausmalbild Dreispitz Friedrich II. von Preußen



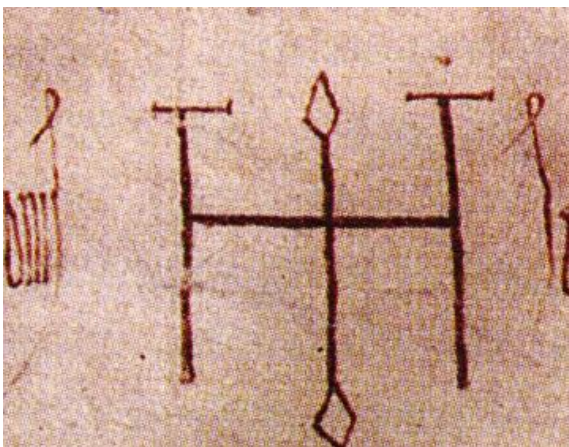
IMMER WIEDER OTTO

Die Inanspruchnahme Kaiser Otto I. (912-973), des Großen, wie sie beim Domherrenorden von 1948 deutlich wird, ist keineswegs neu, sondern zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des Brandenburger Doms.

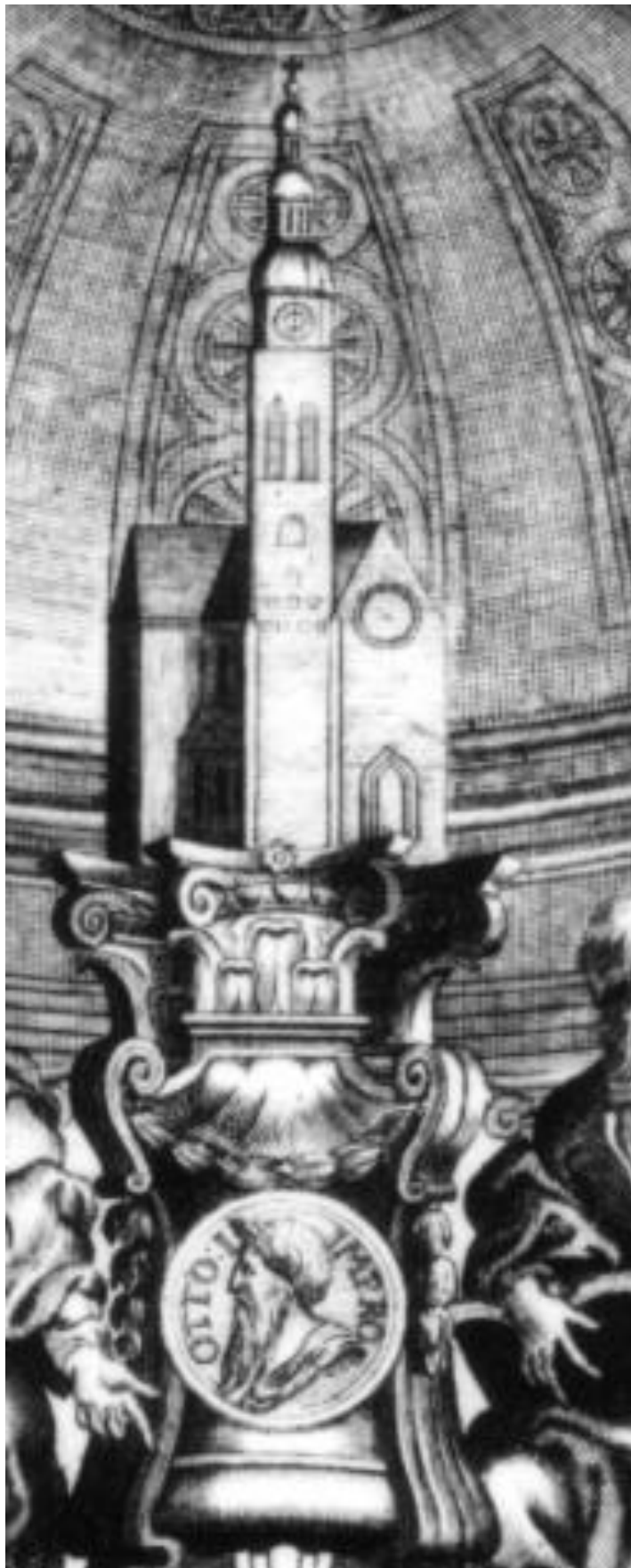
Schon die Verlegung der Bischofskirche von St. Gotthardt auf die Dominsel unter Bischof Wilmar (vor 1133-1173) im Jahr 1165/66 ist vor dem Hintergrund der ottonischen Gründung von 948 zu sehen. Das bischöfliche Recht auf das Bistum von Brandenburg und damit auf die Dominsel, geht auf Otto I. zurück. Seither hat jede Epoche ihr eigenes Otto-Bild entwickelt. Die besondere Rolle Otto I. besteht im Ideal eines christlichen Herrschers, der durch Gottes Beistand, Hilfe und Gnade seine Ziele und Vorhaben verwirklichen konnte.

Die preußischen Könige Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) und Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) nutzten diese ottonische Tradition zur Selbstdarstellung. „Per me reges regnat“- *Durch mich regieren die Könige* ist Ausdruck des festen Glaubens an das Gottesgnadentum und dessen Legitimation. Sie versinnbildlicht aber auch das Verständnis vom christlichen Königtum und dessen idealer Zeit im Mittelalter. In dieser Hinsicht unterscheidet sich Bischof Otto Dibelius (1880-1967) im 20. Jh. nicht von König Friedrich Wilhelm IV. im 19. Jh. oder Bischof Wilmar im 12. Jh.

Das durch die Geschichtsschreibung hindurch, von den Zeitgenossen und Nachfolgern, positive und kritikfreie Otto-Bild, dass durch die Jahrhunderte getragen wurde, eignete sich auch noch als Identifikationsfigur beim Bistumsjubiläum (1948) im 20. Jahrhundert. Zugleich stellt es eine Beziehung zur Moderne her: Wir sind Kirche wie schon zu Ottos Zeiten. Auch hier wird die Legitimation aufgrund der langen Tradition begründet.



Signatur Otto I., Original Gründungsurkunde des Bistums Brandenburg 948
© Domstiftsarchiv U1



Domkalender 1740 | Detail | Bildnis Otto I. unter dem Dommodell
© Domstiftsarchiv BKD B 1343A3

POLITISCHES GEDENKEN

Der Schwanenorden der Hohenzollern

Die bemerkenswerte romanische Marienkirche auf dem Harlungerberg hatte Kurfürst Friedrich II. von Hohenzollern (1413-1471) als Zentrum für den Schwanenorden, den ersten und somit ältesten Orden der Hohenzollern gewählt. Das Ziel dieser „Sellschapp unser lieben Frauen“, wie sie in der Gründungsurkunde (1440/43) genannt ist, war die Förderung der Marienverehrung. Friedrich verfolgte damit aber auch politische Ziele, nämlich die märkische Ritterschaft in einem Hausorden an die Landesherrschaft zu binden. Die gemeinsame Verehrung der Gottesmutter wie auch die gemeinsamen Seelenmessen für verstorbene Mitglieder sollten den Landesherrn und seinen Adel zusammenwachsen lassen. Außergewöhnlich ist auch die Aufnahme von 7 adligen Frauen in den Orden, neben den 30 männlichen Mitgliedern.

Der Orden ist formell nie erloschen, aber Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) nutzt das 400jährige Gründungsjubiläum des Ordens (1843), um ihn wiederzubeleben. Der Schwanenorden diente der Zusammenfassung der charitativen Einrichtungen, die unter der Schirmherrschaft der Königin Elisabeth (1801-1874) standen. Das ist der Grund, warum die Königin, neben dem König selbst, zur Großmeisterin des Ordens ernannt wurde. Ein Teil dieser Einrichtungen, wie Kranken- und Waisenhäuser, existieren bis zum heutigen Tage. Der Orden war in jeder Beziehung etwas Besonderes, da der Beitritt freiwillig war und auch ein Ausscheiden nicht unehrenhaft. „Bekenntnis der christlichen Wahrheit durch die Tat“, hierbei ging es nach der Vorstellung des Königs und der Königin vor allem um die Krankenpflege in großen Spitälern. Das Hausmotto der Hohenzollern: GOTT MIT UNS unterstreicht noch einmal die enge Verbundenheit, ja Abhängigkeit des Ordens vom Bestand des Hauses Hohenzollern, die 400jährige Kontinuität des Ordens, die verbunden ist mit der ständigen Sorge und Fürsorge für das eigenen Volk, seine Untertanen, und dem göttlichen Willen der Herrschaft der Hohenzollern, der die Grundlage dafür darstellt.

Aber auch die ursprüngliche Idee der Ordensgründung, die Verbundenheit zwischen Herrscherhaus und kurmärkischen Adel, blieb Teil des politischen Kalküls und sicherte den Fortbestand von Domkapitel und Dom. Die Wiedereinweihung des Doms 1836, nach dessen Restaurierung und Veränderungen unter Karl Friedrich Schinkel (1781-1841), unter Beteiligung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV.) fand nicht zufällig am Tag der ottonischen Bistumsgründung statt. Auf diese Weise verbanden sich die Traditionslinien der Bistums- und Hohenzollerngeschichte.



Schwanenordenskasel 1440 | Detail Ordenskette und Hohenzollernwappen 1471
© Dommuseum C13

POLITISCHES GEDENKEN

Heldengedenken

Gefallenen Helden ein Denkmal zu setzen und sie damit zur Identifikationsfigur einer Gemeinschaft zu machen, ist keine Idee des 19. Jahrhunderts. Dennoch steht die Kabinettsorder König Friedrich Wilhelm III. (1770-1840), die festlegte, wie die Gedenktafeln für die Gefallenen der Befreiungskriege (1813-1815) auszusehen haben, am Anfang staatlich verordneten Heldengedenkens, nicht nur im Dom zu Brandenburg. Die Bedeutung der Kriegerdenkmale liegt u.a. in ihrer Symbolkraft. Sie sind Zeichen des Kampfes um die Existenz einer Gemeinschaft, der Schaffung eines Staates und dessen Verteidigung. Dies wird besonders deutlich, wenn man sich das Porträt des Prinzen Friedrich Karl von Preußen anschaut. Der als Lorbeerkranz gestaltete Bilderrahmen (Lorbeerkränze sind seit der Antike ein Zeichen des Sieges und der Helden), nennt in den Plaketten die Schlachten der sogenannten Reichseinigungskriege (1864/1866/1870-71). Als immer wiederkehrendes Symbol findet man das Eiserne Kreuz, das sich bis in die Gegenwart erhalten hat. Diese Symbole sind Sinnbilder der Opferbereitschaft für Staat, Vaterland und die Gemeinschaft, aber auch ein Zeichen für die Gewissheit: Kein Opfer war umsonst. Sie dienen der Erinnerung an die Toten, werden von den Lebenden als Mahnung, Vermächtnis und Vorbild verstanden. Sie sind Teil der Identifikationsstiftung einer Gemeinschaft.



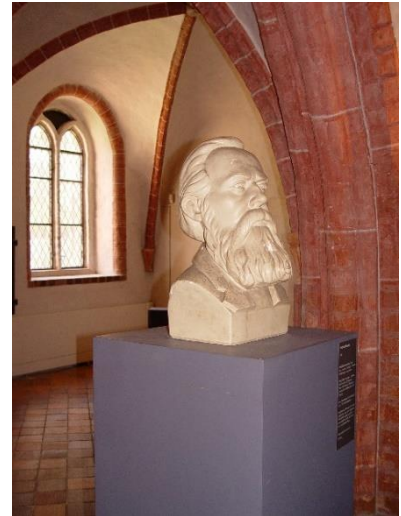
Der 1921 eingeweihte Gedenkstein für die im 1. Weltkrieg gefallenen Lehrer und Zöglinge der Ritterakademie im Dom und die Pläne zu einer Heldengedenkstätte im Kreuzgang von 1938 stehen für diesen Anspruch von Kriegerdenkmälern, auch wenn dies wieder hinter den Kirchenmauern stattfand.

Am Ende des 20. Jahrhunderts änderte sich der Blick auf die Denkmäler des Krieges. Sie boten Anlass für Diskussionen zum Umgang mit ihnen und ihrer Deutung, begleitet auch von Beschädigung, Zerstörung oder der Errichtung von Gegendenkmälern. Diskussionen, die es zur Gedenktafel für die Gefallenen des 2. Weltkrieges am Dom ebenfalls gab.

UMDENKEN

Gedenken ist dem Zeitgeist unterworfen. Es folgt gesellschaftlichen, historischen, sozialen und politischen Veränderungen. Gedenken ist unterschiedlich, differenziert, es kann offiziell, religiös, propagandistisch und/oder privat sein.

Am Dom verfolgte man eher eine exklusive Erinnerungskultur, die auf einen bestimmten Personenkreis abzielte und nicht auf eine breite Öffentlichkeit. Man setzte die Denkmale daher nicht in die Dorfmitte oder auf die großen Plätze der Stadt.



Sie fanden ihre Standorte an der Kirche oder an bzw. hinter den Mauern des Doms. Das politische Gedenken im Dom vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert verdeutlicht, wie die Gedenkkultur zum Gedenkkult werden kann.

Im letzten Raum wird dies am Wechsel, Austausch, Umdeutung oder der Inbesitznahme der Denkmale und Erinnerungsstücke deutlich:

- Der Streit um ein Ernst Thälmann Denkmal im Friedgarten des Doms.
- Das Verschwinden der Porträts der preußischen Könige und deren Ersatz durch Karl Marx und Friedrich Engels.
- Die Herausnahme der Bleiglasfenster zu Gunsten der Herstellung des mittelalterlichen Zustandes der Krypta.
- Die Kranzniederlegung von staatlichen Organisationen der DDR an der Gedenkstätte in der Krypta.

Alles das steht für das politische Gedenken im Dom im 20. Jahrhundert und verdeutlicht den Einfluss auf die Gedenkkultur.

Achtung!!! Bitte nicht stürzen!!!

Am Anfang der Ausstellung stand die Gestaltung der Krypta im Jahre 1953. An den gezeigten Entwürfen wurden bereits die Spannweite und der Facettenreichtum des Gedenkens deutlich. Die Art und Weise der Formensprache, die unterschiedliche Verwendung von Symbolen und Zeichen unterstreichen dies.

Die Gestaltung eines sakralen Raumes, wie der Krypta, erinnert dabei an das ursprüngliche Gedenken im Dom, auch wenn dieses liturgische Gedenken an die Verstorbenen in Seelenmessen oder Fürbitten hier eine untergeordnete Rolle spielt.

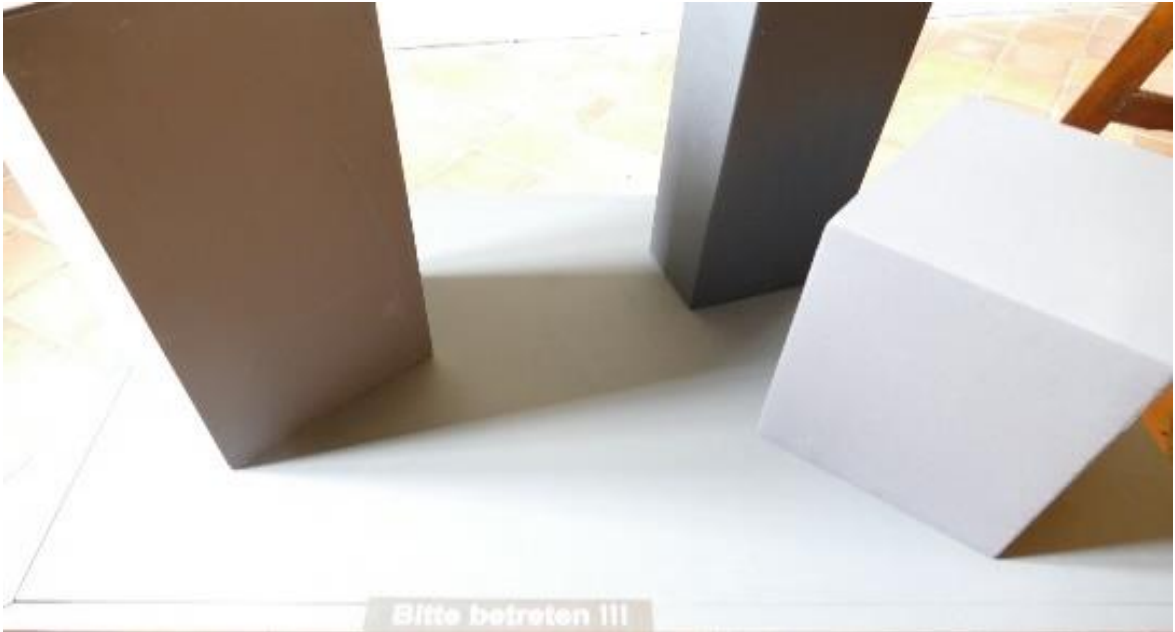
Es wurden und werden Diskussionen um Denkmale geführt. Auch der Frage des Umdeutens oder Weiterdenkens vorhandener Denkmale ist ein Phänomen, das keineswegs eine Erfindung unseres Zeitalters ist, sondern zu allen Zeiten praktiziert wurde.

Am Anfang der Ausstellung steht die Installation „Kunstraum Krypta“, am Ende die Installation „Achtung!!! Bitte nicht stürzen!!!“.

Dem „gestürzten“ Bild Kaiser Wilhelm II. (1859-1941) und der „verpackten“ Marmorbüste des Mathias von Jagow (1480-1544), stehen, auf einem Podest, drei leere Denkmalsockel gegenüber.



Diese gilt es zu besetzen, zu betreten, zu gestalten und dazu sind Sie als BesucherInnen herzlich eingeladen !



Bitte schicken Sie uns Ihr individuelles, verewigtes Denkmal als Foto an:

info@dom-brandenburg.de

Eine Auswahl der eingesandten Fotos erscheint auf unserer Webseite: www.dom-brandenburg.de

Titelbild: Kunstraum Krypta 2020 | Rekonstruktion des Fensterzyklus von Ilse Fischer von 1955

Text und Gestaltung: Dr. Rüdiger von Schnurbein, Michael Adam

© Fotos: Domstiftsarchiv, Stefanie Krüger | Mai 2020

Mit dem Einsenden Ihres Fotos geben Sie uns die Berechtigung, das Foto auf unserer Webseite zu veröffentlichen.